

O'gauer aus Passion

Alle zehn Jahre verwandelt sich Oberammergau in eine gigantische Bühne: Die Hälfte der 5000 Einwohner wirkt mit bei den Passionsspielen – ob gläubig oder nicht. Porträt eines eigenwilligen Ortes

Von Chris Bleher (Text) und Jan Röder (Fotos)

Anton Preisinger – Besitzer des Hotels Alte Post, Kaiphas

Hotel Alte Post – Haarige Zeiten für den Gastwirt

Anton Preisinger lebt für die Passion, das sehen kundige Besucher auf den ersten Blick: Der 41 Jahre alte Chef des Hotels Alte Post trägt das rötlich blonde Haar länger und ein wenig wirrer, als es sich für den Inhaber eines fast 400 Jahre alten Gasthauses ziemen würde. Sein klares und freundliches Gesicht ist zudem umkräuselt von einem Bart. Preisingers Etablissement in der Ortsmitte gilt als das älteste Gasthaus am Ort, auf der Fassade prangt eine Kreuzigungsszene, ebenso wie auf dem Gebäude gegenüber. Viele Häuser und Geschäfte hier sind geziert von heiligen Graffiti. Doch inmitten dieser frömmelnden Szenerie erregt der Chef des Hotels keineswegs Anstoß. Im Gegenteil.

Langes Haar und Bart sind in Oberammergau seit 375 Jahren guter Leumund und eine Art Personalausweis in einem: Wer von den knapp 5000 Einwohnern herumläuft wie Preisinger, gibt sich zu erkennen als einer der exakt 2472 Passionsspielteilnehmer, „Theaterer“, wie sie hier sagen. Er war vor zehn Jahren Judas, diesmal ist er der Hohepriester Kaiphas, der Judas für dessen Verrat an Jesus be-



Gabriele Daisenberger – Besitzerin des ältesten Friseursalons in O'gau

zahlt. Und zugleich ist die Frage der Herkunft geklärt. Denn auf die Festspielbühne darf nur, wer im Ort geboren ist und dort seit mindestens 20 Jahren vorwiegend lebt. Am Aschermittwoch 2009 haben die Schauspieler dann also wieder einmal feierlich gelobt, bis zum Ende der Spiele sprießen zu lassen, was sprießen will. Sie wollen bei den 102 Aufführungen zwischen dem 15. Mai und dem 3. Oktober so historisch wie möglich rüberkommen. Der sogenannte Haar- und Barterlass ist Ehrensache.

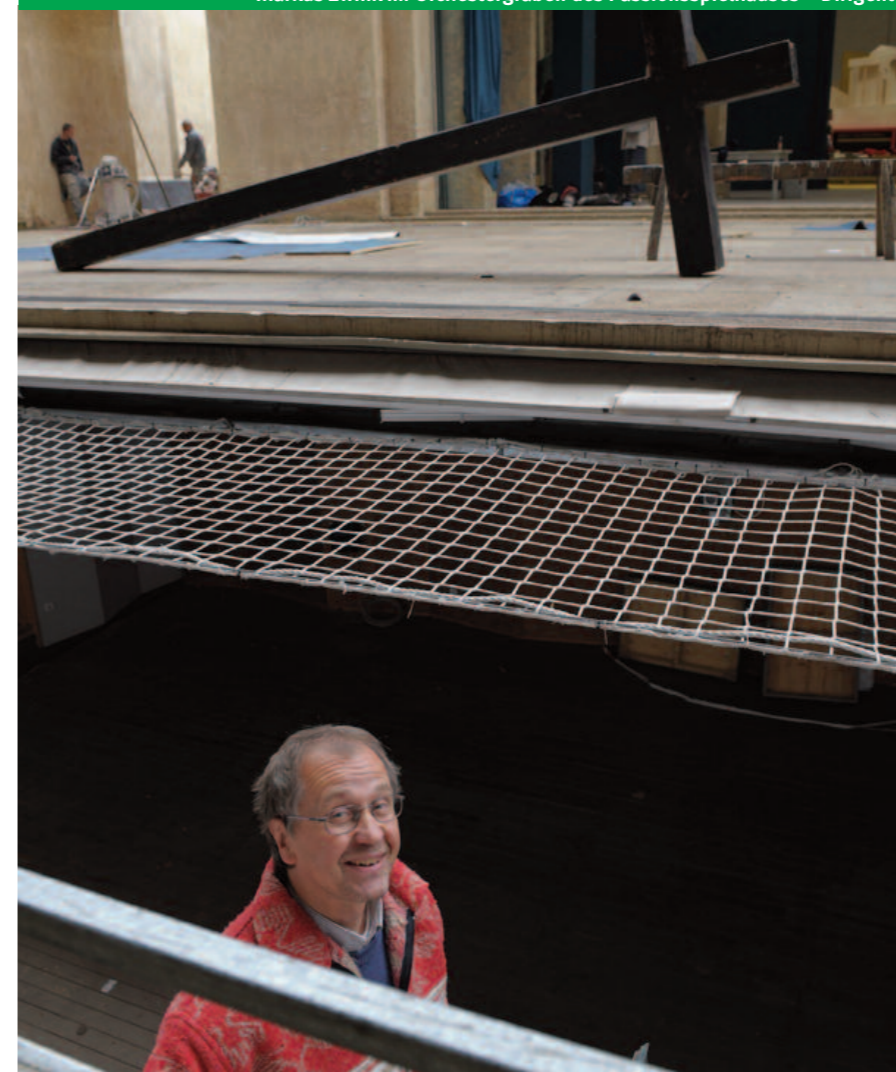
Im Friseursalon von **Gabriele Daisenberger**, dem ältesten am Ort, keine 200 Meter von der Alten Post entfernt, läuft das Geschäft zur Passionszeit bisweilen etwas zäh. Kein Wunder, wenn selbst ein Bundeswehrangehöriger wie der 21 Jahre alte Michael Drewing für seine Rolle als Tempelwächter eine Sondergenehmigung erwirkt und mit langem, lockigem Haar unterm Helm in seiner Kaserne antreten darf. Ein Lichtblick freilich sind die rund 60 „Römer“, die durch ihre Rolle sogar verpflichtet sind, sich die Haare stutzen zu lassen.

Preisinger kommt im eigenen Haus gar nicht schlecht an. Ein betagtes Ehepaar, Stammgäste, ließ den Chef einmal wissen: „Eigentlich stehen Ihnen die langen Haare viel besser!“ Nur fern der Heimat kommt es schon mal zu Missverständnissen. Als Preisinger vor seinem Passionsdebüt 1990 Kenia bereiste, wurde er am Strand gefragt, ob er Haschisch wolle. Als er ablehnte, bot man ihm härtere Drogen.

Kirche und Passions-Theater – unterwegs mit Dirigent und Dramaturg

Markus Zwink trägt das Haar kurz, und doch dreht sich in seinem Leben alles um die Passion. Auf dem Weg zum Festspielhaus lässt der 53 Jahre alte Dirigent seine Begleiter unaufgefordert wissen: „Es gibt vor dem Passion und nach dem Passion.“ Womit klar ist, dass Zwink tatsächlich aus Oberammergau stammt, denn die echten Einheimischen sagen zumeist „der Passion“. War ein bestimmtes Ereignis nun zwischen den 80-er und 90-er Spielen, oder zwischen denen davor? Es ist ein bisschen wie bei den alten Griechen, man denkt in „Passionsolympiaden“ hier.

Markus Zwink im Orchestergraben des Passionsspielhauses – Dirigent





Otto Huber – Prologsprecher und 2. Spielleiter

Dass sich alles um die Spiele dreht, hat auch damit zu tun, dass der ehemalige Musiklehrer vom Gymnasium Ertal ständig damit beschäftigt ist, aus den verhältnismäßig wenigen Menschen der kleinen Gemeinde das Beste zu machen: 55 Orchestermusiker und 100 Chorsänger plus Solisten. Ein Traum für einen Musiklehrer: Wo Eltern in Großstädten verzweifelt versuchen, ihren diskoverliebten Kindern Flöte, Geige oder Klavier schmackhaft zu machen, hat er es täglich mit Kindern zu tun, die ein Ziel vor Augen haben: Rechtzeitig so gut zu sein, selbst mitzuspielen zu dürfen. Vor 4700 Menschen in durchgehend ausverkauftem Haus, und nur alle zehn Jahre.

Heutzutage können nicht mehr alle Instrumente der anspruchsvollen Musik mit Einheimischen besetzt werden. Noch in den 50-ern aber war es gar keine Frage, dass etwa der Tenorhorn-Spieler eben mal auf Bratsche umlernen musste, weil gerade dringender Bedarf an diesem Instrument herrschte. Er erlernte das Instrument dann auch lediglich anhand der Passions-Partitur.

Otto Huber, struppig-grauer Pelz im Gesicht und auf dem Kopf eine dicke, schwarze Brille, sieht aus wie ein kauziger Atomphysiker. Der 62-Jährige ist Dramaturg und Sprecher im Prolog – der Haarerlass gilt also auch für ihn. Als ehemaliger Oberstudienrat und Gymnasiallehrer für Deutsch und Französisch ist Huber kein frömmelnder Mensch. Doch in der Pfarrkirche St. Peter und Paul, wo die Oberammergauer im Pestjahr 1633 schworen, alle zehn Jahre Passionsspiele abzuhalten, wirkt er ergriffen, wenn er vor dem rechten Seitenaltar das Fresko mit Gottvater und Sohn betrachtet und in bayerischem Idiom brummt: „Wie der Papa den Buam anschaut, so innig – des is’ toll“.

Seit 2006 führt Huber die Pension seiner Eltern und kümmert sich nicht nur um die textliche Modernisierung des Stücks, sondern auch um die Gäste. Die bekommen schon auf dem Weg in den ersten Stock ein gutes Stück Passionsgeschichte gratis, wenn sie nur die Bilder an der Wand betrachten. Hubers Urgroßvater 1910 als Prologsprecher zum Beispiel. Die Frau Mama 1922 als Dreijährige mit ihrem Bruder. Den Großvater 1960, im Alter von 73 Jahren, im Krankenhaus im

Carsten Lück in der Kulisse – Judas



Sterben liegend. Zum Schluss wollte er noch einmal das „Heil dir“ hören, jene ergreifende Szene, in der Jesus mit einer Schar Kinder Einzug in Jerusalem hält.

Im Rathaus – ein fränkischer Bürgermeister als Chef der Schauspieler

Arno Nunn arbeitet für die Passion, aber das sieht man ihm nicht an. Schwarze Turnschuhe, Jeans, schwarzes T-Shirt, das Haar kurz. Der Bürgermeister gehört auch gar nicht wirklich dazu – als gebürtiger Oberfranke aus dem Landkreis Schweinfurt. Dass er die Wahl 2008 mit minimalem Aufwand als Parteiloser gewonnen hat, lag vor allem daran, dass er glaubwürdig vermitteln konnte, er werde Transparenz in das Geschäft mit der Passion bringen. Hotelier Preisinger sagt: „Der kam zu dem Amt wie die Jungfrau zum Kind.“

Jetzt sitzt der 49-Jährige Nunn vor einem handgeschnitzten Massivholzschrank voll von Passionsbüchern mit Titeln wie „Leiden schafft Passion“, an der Wand hängen die düsteren Kreuzigungsplakate

der jüngsten beiden Aufführungen, an der Tür zum Sekretariat im DIN-A1-Format der amtliche Haarerlass, unterschrieben von ihm und dem Spielleiter **Christian Stückl**. Nunn darf sich fühlen wie der Chef einer Firma mit zweieinhalbtausend Angestellten. Halb Oberammergau pilgert ins Rathaus, 1. Stock, Raum Nummer 6, um sich im Zimmer „Passion 2010, Honorare“ die Theaterarbeit per Lohnsteuerkarte vergüten zu lassen.

2010 ist erstmals alles offiziell, das Budget von 32 Millionen Euro, die Honorare von 21 Millionen Euro, und die 23 Millionen Euro Schulden, die der Gemeinde trotz einer halben Million Passionstouristen entstanden sind. Ein überdimensioniertes Schwimmbad, das kaum mehr jemand besuchen will, steht vor der Schließung, ein Skilift mit teuren Schneekanonen haut ebenfalls ins Kontor. Zugleich sollen für ein fahrbares Dach, das erstmals die Freilichtbühne des PassionsTheaters überspannen wird, rund drei Millionen Euro berappt werden. Das gab Ärger in der Passionsgemeinde. Nun fahndet Nunn, ehemals Kripobeamter mit Schwerpunkt Wirtschaftsdelikte, als Bürgermeister nach Finanzierungsmöglichkeiten.

Im Passionsspielhaus, Requisite – Jesuspiel als moderne Sozialarbeit

Frederik Mayet und **Andreas Richter** sind Jesus. Die Hauptrolle des Stücks ist, wie alle anderen Sprechrollen doppelt besetzt und die beiden Freunde sehen schon in zivil so aus, als hätte man sie für diese Aufgabe geschnitzt. Sanfte, selbstbewusste Männer mit klarem Blick und blonden Bärten. Wenn sie sich in der Requisite treffen, gehen die beiden eher locker mit ihrer Rolle um. Dann lümmelt der Fredi schon mal an einem der mächtigen, seitlich gekippten Kreuze in einem der Flure und hält sich mit angewinkelterm Arm über dem Kopf am Nagel fest, der aus dem schweren, dunklen Querbalken ragt. Der Andi erinnert sich derweil an seine erste Kreuzprobe: „Du hängst da nackt und ausgestellt am Kreuz. Mir ist nachvollziehbar geworden, wie unwürdig das ist.“

Dabei sind die beiden eher nüchterne Typen: Der 29 Jahre alte Mayet hat internationale Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Marketing studiert, ist die



Arno Nunn – Bürgermeister

rechte Hand von Regisseur Christian Stückl am Münchner Volkstheater und gibt diesmal auch den Pressesprecher. Der 32 Jahre alte Richter ist Diplom-Psychologe. Er ist ein Beispiel dafür, wie sehr die Passion das Leben im Dorf prägt, auch für jene, die nicht jeden Sonntag in der Kirche sitzen.

Richter schätzt Stückl für dessen Fähigkeit, junge Menschen für die harte Bühnenarbeit zu begeistern, die andere längst aufgegeben haben. Die Kaiphadiener bei den Spielen vor zehn Jahren etwa, erinnert sich Mayet, waren eine Gang von 13- bis 16-jährigen Halbstarcken, „Skater, Heavy-Metal-Fans und andere Proleten“. Doch Passion zu spielen, fanden sie letztlich nicht uncool.

Oftmals muss Richter in seiner Arbeit, einer Einrichtung für Kinder, falsche Erwartungen an seine Rolle als Therapeut bremsen. Er erinnert sich aber noch gut, als Kind selbst den jeweiligen Jesusdarsteller „mit anderen Augen“ angeschaut zu haben. Auch Hotelier Preisinger kann von seinem Großvater berichten, der 1950 und 1960 Jesus war und Menschen begegnete, die vor ihm auf die Knie gefallen sind.

Carsten Lück, Vollbart, kräftige Statur, sieht sich nicht als gläubigen oder gar bigotten Menschen. Doch der Bühnenbau-Meister gibt schon zum zweiten Mal den Judas – und ist begeistert von der modernen Art, in der Stückl auch diese heimliche Hauptrolle inszeniert.

Bei einer Reise der Hauptakteure nach Jerusalem trieb Lück eine Frage um: Wer ist dieser Judas? Wie kann er seinen besten Freund verraten? Lück gewann Sicherheit: Das Geld hat keine Rolle gespielt. Er war als ein politisch denkender Mensch schlicht enttäuscht, dass Jesus nichts von weltlicher Herrschaft wissen wollte.

Andreas Richter an jenem Tisch sitzend, der ...

... seit 1730 für die Abendmahlszene verwendet wird – Diplompsychologe, Jesus I





Nikolaus Krach – Feinkostladenbesitzer, Herodesdiener

Krachs Laden – wo sich der Kern der Passionsszene trifft

Nikolaus Krach ist der heimliche Mittelpunkt der Passionsszene. Genauer gesagt, sein Feinkostladen in der Bahnhofstraße, in dem der 60-Jährige und seine Frau selbst frische Pasta und mediterrane Saucen zubereiten sowie formvollendet den Espresso servieren. Der Passionsveteran mit silbernem Bart und Glatze freut sich bereits auf seinen siebten Einsatz. Wen es interessiert, dem blättert er in einem der zahlreichen Hochglanzbände auf der Fensterbank die einschlägigen Seiten auf und zeigt auf einen prächtig gewandeten Herrn hier oder einen anderen dort – jedes Mal in hochdramatischer Szene er selbst.

Unbedarfte Passionstouristen fahren an dem unscheinbaren Geschäft am Ortsrand vorbei, dabei trifft sich genau dort beinahe täglich der harte Kern der „Theaterer“. Auch Stücke kommt hier her frühstücken, so oft es geht. Der rebellische

Kopf der Passion wohnt nämlich nicht in der bayerischen Landeshauptstadt, sondern fährt stets abends nach Hause, wie Krach versichert. Der sagt über seinen berühmten Freund: „Er is’ halt dahoam hier“. Und was „daheim“ heißt für ihn: „Da sind die Freund’, die Leut’ die man mag, die Berg’ – und d’ Passion.“ D’ Passion spielt Krach „nicht aus Religion, sondern aus Tradition“.

Florian Wagner ist Globetrotter, aber Stammgast in Krachs Laden. Der Magazin Fotograf hat sein Büro in München aber lebt in Oberammergau, sonst dürfte er ja nicht mitmachen. Er arbeitet regelmäßig für die Reportageseiten von Playboy und Stern – und ist doch bekennender Freund der Passion. Wie viele andere, war er bereits mit drei Jahren auf den Armen

des Opas „im Volk“. Seine berufliche Karriere hat er auch der Passion zu verdanken: Mit den 5000 Mark, die er als 23-Jähriger für ein Jahr harte Theaterarbeit bekam und ein paar tausend Mark aus anderen Jobs, konnte er in Australien zunächst Cowboy werden. Später arbeitete er als Skilehrer, Motorradmechaniker, Gleitschirmlehrer und eben Fotograf. Für die Spiele kehrte er immer rechtzeitig zurück.

Einer wie Wagner tut so was weder, weil er gläubig, noch weil er auf das Geld angewiesen wäre – im Gegenteil: Den Erstwohnsitz in O’Gau zu unterhalten, wie sie den Ort hier nennen, kostet. Ebenso der Verzicht auf Aufträge in der Probenzeit. Die meisten würden auch mitmachen, wenn es kein Geld gäbe, da ist sich Wagner sicher. Eine Bekannte hat ein lukratives Engagement beim Film – und gibt gegen das schmächtige Honorar von 10000 Euro brutto bei der Passion für ein Jahr ihre Arbeit auf.

Was er so schätzt, ist das Gefühl für das Soziale, das Familiäre, wie es sonst kaum mehr existiert. Wenn 2000 Leute zum Schluss auf der Bühne stehen und das Hallelujah singen, die Tore aufgehen und alle, die keine Karten bekommen haben, reinschauen können, „dann flennen sie alle – Männer, Frauen, Kinder“, sagt Wagner auf Krachs sonniger Terrasse. Und die Härchen auf seinen Armen stellen sich auf. Er wie die anderen ist Oberammergauer aus Passion.

Florian Wagner in Krachs Laden – Fotograf, Römer



Oberammergauer Passion

Das „Oberammergauer Spiel vom Leiden, Sterben und Auferstehen unseres Herrn Jesus Christus“ findet alle zehn Jahre statt, 2010 vom 15. Mai bis zum 3. Oktober. Die Vorstellung beginnt an jedem Tag um 14.30 Uhr und dauert – mit Unterbrechung zum Essen – bis ca. 22.30 Uhr. Einzelkarten ohne Übernachtung waren bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe nur noch vereinzelt erhältlich. Es gab nur noch Arrangements – für zwei Nächte zum Preis von zwischen 275 bis 839 Euro, für eine zwischen 199 und 575 Euro. Infos: Geschäftsstelle der Passionsspiele 2010, Eugen-Papst-Str. 9 a, 82487 Oberammergau; Tel. 0 88 22 / 9 23 10; www.passionsspiele2010.de **cb**



Frederik Mayet – Leiter der Pressestelle des Volkstheaters München, Passionsprecher und Jesus II

Pest und Spiele

80 Oberammergauer waren 1633 bereits an der Pest gestorben. Da gelobte die Gemeinde vor dem Kruzifix in der Kirche St. Peter und Paul, alle zehn Jahre die Geschichte vom Leiden und Sterben Jesu aufzuführen. Das Dorf soll fortan tatsächlich von der Pest verschont geblieben sein und schon 1634 lösten die Einwohner das Gelübde erstmals ein. Zwischen Mai und Oktober 2010 wird die Passion zum 41. Mal aufgeführt.

Bis 1830 spielte man auf dem Friedhof vor der Kirche, die Bühne war über den Gräbern der Pesttoten gebaut. König Ludwig I. verbot die Friedhofsaufführungen – aus sanitären Gründen. Man verlegte sie in eine Halle am Nordrand des Dorfes.

Passionsspiele gab es bereits seit dem 12. Jahrhundert. Zwischen 1550 und 1800 existierten im bayerisch-österreichischen

Raum rund 250 Passionsorte. Schon 1770 wurden die meisten verboten. In der Zeit der Aufklärung wollte man von den frömmigen Spielen nichts wissen. Oberammergau erwirkte aber immer wieder Ausnahmegenehmigungen und konnte das Spiel so nahezu ohne Unterbrechungen fortführen.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Passionsspiele noch ein Geheimtipp. Als 1880 der Reiseveranstalter Thomas Cook Bayern bereiste und die Spiele bewarb, entwickelten sie sich zum weltweit beachteten Ereignis und zogen hunderttausende Zuschauer an.

Die heutige Passionshalle ist 1900 errichtet worden und bietet 4750 Zuschauern ein Dach aus sechs Metall-Rundbögen über dem Kopf. Die Bühne war bis 2000 im Freien und ist nun mit einem, fahrbaren Glasdach vor Regen geschützt.

Letztverantwortlich für die Umsetzung der Passion ist nicht die Kirche, sondern

der Gemeinderat, der auch zum dritten Mal in Folge Christian Stückl als Spielleiter engagiert hat. Der gelernte Bildhauer war mit 26 Jahren jüngster Spielleiter aller Zeiten und hat zusammen mit dem Dramaturgen Otto Huber entscheidende Änderungen am Text durchgesetzt, auch um dem Vorwurf des Antisemitismus zu begegnen. Vor seinem Engagement in der aktuellen Dekade hatte er sich ausbedungen, dass der Gemeinderat bei der Besetzung der Sprechrollen nicht mehr mitbeschließen, sondern lediglich ein Veto einlegen kann – was aber nicht passiert ist.

Sein Wunsch, die Spiele wegen besonderer Beleuchtungseffekte erstmals in die Nachtstunden zu verlegen, war heftig umstritten und führte zu einem Bürgerentscheid. Vor allem die örtliche Gastronomie befürchtete Verluste. Gespielt wird nun im Sinne Stückls jeweils von 14.30 bis 22.30 Uhr – mit einer dreistündigen Pause. **cb**